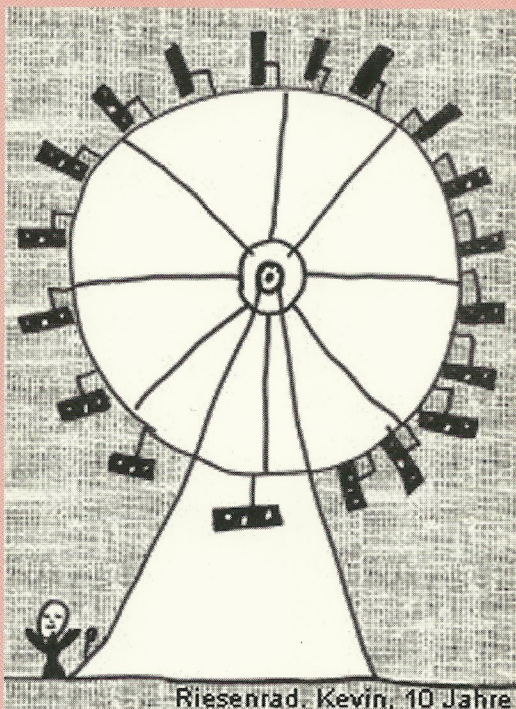




Österreichische Gesellschaft für Sprachheilpädagogik

15. Kongress

22.- 25. Oktober 2003 in Wien



SPRACHE(N) LERNEN

**Chancen und Probleme bei
Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und
Fremdspracherwerb**

KONGRESSBERICHT

*edition von
freisleben*

Kontrastive Phonologie des Zweitspracherwerbs: Polnische Kinder lernen Deutsch

1. Welches Deutsch?

Die Standardlautung des Deutschen ist ausführlich beschrieben, die orthoepischen Grundlagen findet man z.B. im DUDEN-Aussprachewörterbuch (DUDEN 2000⁴). Wenn man aber im deutschen Sprachraum die Landessprache lernen will, ist man mit dem Gesprochenen konfrontiert, und das heißt mit einer großen Vielfalt an regionalen und sozialen Dialekten.

Die regionalen Dialekte haben im deutschen Sprachraum, anders als in Polen, ein hohes Ansehen und können damit unter Umständen für einen Deutschlernenden als Zielsprache dienen. Die Beherrschung einer Regionalvariante erleichtert die Integration, kann aber auch negative Konsequenzen haben¹. Die Frage, ob ein Lernender deutsche Hochsprache oder einen Dialekt anstreben sollte, kann man nicht einfach mit *entweder - oder* beantworten.

Je später im Leben man beginnt, eine Fremdsprache zu lernen, desto stärker sind die Akzentmerkmale zu hören. Ein Kind, das vor der Pubertät nach Wien kommt, kann ein paar Jahre später "wienerisch reden". Wenn die Muttersprache des Kindes zu Hause gepflegt wird, hat es gute Chancen, beide Sprachen *perfekt* zu beherrschen, also ohne durch einen Fremdakzent aufzufallen. Ob das Kind die deutsche Hochsprache (mit österreichischer Färbung) anstrebt oder einen für seinen Bezirk typischen Dialekt sprechen wird, ist ein anderes Thema. Da Muttersprachler des Deutschen mit polylektaler Kompetenz auch Fremdsprachen besser lernen als solche Sprecher, die nur *einen* Dialekt beherrschen, sollten Migrantenkinder im Idealfall nicht nur die lokale, sondern auch die überregionale Variante lernen können.

Es entsteht die Frage, was für eine Zielvariante geeignet für eine Person wäre, bei der starke Akzentzüge vorhersehbar sind, also für eine Person, die kein Sprachgenie ist und lange nach der Pubertät beginnt, Deutsch zu lernen. Wie gesagt kann die Beherrschung des lokalen Dialekts eine integrative Funktion

erfüllen, aber nicht, wenn der Akzent des Lernenden als unpassend bzw. als nachäffend empfunden wird. Je ausgeprägter der Dialekt, der als Zielsprache dient, und je stärker der Fremdakzent des Sprechers, desto schlechter die Ergebnisse. Ob man als Zielsprache einen Dialekt wählt oder eher eine sogenannte Hochdeutschaussprache anstrebt, auch von verschiedenen Faktoren ab. Für einen Wissenschaftler, der an verschiedenen Orten vorträgt, wäre eine überregionale Variante nicht nachteilig. Um zusammenzufassen: Je mobiler der Lernende, je stärker die vorhersehbaren Akzentzüge, je später im Leben der Beginn des Spracherwerbs, desto passender ist als Zielsprache eine überregionale Variante.

2. Der Vokalismus des Deutschen

Nach der Beschreibung des DUDEN-Aussprachewörterbuchs (DUDEN 2000⁴) umfasst das deutsche Vokalinventar der Standardlautung auf der Realisationsebene 28 orale Monophthonge, 8 nasale Monophthonge, drei deutsche Diphthonge (oder vier, wenn man z.B. Interjektionen wie *Pfu!* berücksichtigt) und zwei englische Diphthonge, die immer häufiger im Deutschen zu hören sind. Im phonologischen Inventar findet man 23 Vokale: 16 orale Monophthonge, vier Nasalvokale und drei Diphthonge. Umstritten ist der phonologische Status des Langvokals /E:/. Da die Unterschiede zwischen solchen Paaren wie *Fehden/Fäden* bzw. *Gewehr/Gewähr* eher in der linguistischen Literatur als in der gesprochenen Sprache zu finden sind, wird hier /E:/ als potenzielles Phonem behandelt.² Da man Schwa als Ergebnis der phonologischen Prozesse der Spontansprache im Deutschen interpretieren kann, ist es im Sprachunterricht anders zu behandeln als jene Vokale, die sowohl in betonten als auch in unbetonten Silben vorkommen. Die Nasalvokale finden sich vor allem in französischen Fremdwörtern und wurden in linguistischen Beschreibungen selten in das deutsche Phoneminventar aufgenommen. Darüber hinaus ist die Aussprache der nasalen Vokale für den polnischen Deutschsprecher nicht besonders schwierig, daher wird das Thema hier nicht weiter behandelt.

Das Phoneminventar der deutschen Monophthonge kann man also wie folgt zusammenfassen:

Tabelle 1

	palatal		labiopalatal		zentral		labiovelar	
	lang	kurz	lang	kurz	lang	kurz	lang	kurz
hoch	i:	ɪ	y:	ʏ			u:	ʊ
halbhoch	e:		ø			(ə)	o:	
halbtief	(ɛ:)	ɛ		œ				ɔ
tief					a:	a		

3. Der Vokalismus des Polnischen

Im Polnischen gibt es sechs Oralvokale. Der Status der Nasalvokale ist umstritten. In älteren linguistischen Arbeiten kommen zwei Nasalvokale vor: /ɛ̃/ und /ɔ̃/. Nicht nur aus didaktischen Gründen, sondern auch wegen neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse, schlage ich für das gegenwärtige Polnisch eine Interpretation vor, in der zwei nasal(iert)e Approximanten vorkommen, nämlich ein palataler /j̃/ und ein labial-velarer /w̃/.

Tabelle 2

Vokale	Vorn		zentral		labiovelar	
	hoch	i		ɨ	u	
	mittel		ɛ		ɔ	
	tief			a		
Approximanten		laminopalatal			labial-velar	
		j		ɟ̃	w	w̃

4. Deutsche Sprache im polnischen Munde

In der polnischen Aussprache des Deutschen spiegeln sich die für den Zweitspracherwerb charakteristischen Tendenzen: Was in der Zielsprache phonologisch relevant ist, aber in der Muttersprache nur auf der phonetischen Ebene

vorkommt, wird für den Lernenden zum Problem. Ganz neue Elemente werden dagegen früher erkannt und besser verarbeitet. Es gibt Prozessualinterferenzen in Bezug auf Konsonantengruppen (vgl. *Und wo gehst du hin.* [und vɔ gɛjz du x'in]). Segmentale Auffälligkeiten betreffen die Realisierung vor allem von /R/, /h/, /ç/ und /pf/, im Allgemeinen aber beherrschen Polen das deutsche Konsonantensystem, wenigstens auf der phonologischen Ebene, relativ gut. Die große Herausforderung stellen für den Deutscherwerb die Oralvokale dar³. Im gesprochenen Polnisch gibt es natürlich längere und kürzere Vokale, doch ist die Vokallänge bzw. Gespanntheit phonologisch irrelevant. Die Vokaldehnung ist mit dem Akzent bzw. mit der Intonation und Pragmatik verbunden und dementsprechend wird sie auch von Polen, die Deutsch lernen, perzeptuell interpretiert: Deutsche lange und kurze Vokalpaare fusionieren (/i:/ und /ɪ/ werden als [i] realisiert, /u:/ und /ʊ/ verschmelzen zu [u] usw). Da Polnisch zu den silbenzählenden Sprachen gehört, werden im Deutschen nicht nur Langvokale gekürzt, sondern auch Kurzvokale in unbetonten Silben gedehnt. Auch die Qualitätsunterschiede (z.B. auditiv "helleres" [e], "dunkleres" [ɛ]), die im Polnischen positionell bedingt sind, werden im Deutschen "überhört". Um kurz zusammenzufassen: Im polnischen Munde hat das Deutsche zunächst sechs Vokalphoneme: /i, ɨ, ε, a, ɔ, u/ (bzw. fünf in süddeutschen Gebieten, wo die Färbungsunterschiede zwischen /i:/ und /ɪ/ perzeptuell nicht so deutlich sind und im polnischen Munde zu /i/ verschmelzen). Im Polnischen, wie in der Mehrheit der beschriebenen Sprachen der Welt, gibt es keine vorderen labialisierten Vokale. Die phonologische Relevanz dieser Eigenschaft wird durch das polnische Ohr früher erkannt als die oben erwähnten Qualitäts- bzw. Quantitätsunterschiede. Da aber „ü“ ungefähr doppelt so häufig vorkommt wie „ö“ und auch die Labialisierungszüge bei [y:] und [ʏ] stärker sind als bei [ø:] bzw. [œ], beginnt die Expansion des Vokalsystems mit dem Versuch, das „ü“ richtig auszusprechen. Auch in diesem Fall werden aber die phonetisch-phonologischen Unterschiede zwischen /y:/ und /ʏ/ nicht wahrgenommen: Die beiden Phoneme fusionieren zu /y/. Darüber hinaus werden auch /ø:/ und /œ/ häufig als [y] ausgesprochen.

Da die Schwierigkeiten viel weniger mit der Aussprache als mit der Perzeption

zu tun haben, muss man die Sprechübungen dementsprechend gestalten. Perzeptionsübungen beginnen am besten mit Hilfe von Bildern: Die Lehrkraft zeigt dem Kind zwei Bilder von einem Minimalpaar und benennt sie wiederholt. Erst wenn das Kind durch richtiges Hinzeigen zu erkennen gibt, dass es den relevanten Unterschied perzeptuell erfasst hat, kann man die Rollen wechseln: Das Kind spricht vor und die Lehrkraft zeigt die passenden Bilder. Wenn es nötig ist, kann man dabei die Aussprache des Kindes korrigieren. Man beginnt mit Minimalpaaren, die für das Kind relativ leicht sein sollten. Meiner Erfahrung nach ist für die polnischen Kinder folgende Reihenfolge von Beispielen vorteilhaft: *bieten/bitten, Beet/Bett, Ofen/offen* (bzw. *Polen/Pollen*), *Hüte/Hütte, spuken/spucken, Haken/hacken, blöke/Blöcke* (bzw. *Höhle/Hölle*) und am Ende: *Dösen/Düsen, Hölle/Hülle*. Wichtig ist, alle Übungen als Spiel zu gestalten und dem Kind genug Zeit zu geben, die perzeptuellen Fähigkeiten aufzubauen, was ich während der Konferenz präsentieren möchte.

Literatur:

Duden (2000⁴): Das Aussprachewörterbuch. Mannheim etc.: Dudenverlag.
Herok, T. (2001): Zum Verhältnis von vokalischer Quantität und Qualität im Deutschen und Ungarischen. In: Eichner et al. (Hrsg.): Fremd und Eigen. Wien: Edition Praesens, 77- 91.

1 Manche Institutionen im Ausland bevorzugen Deutschlehrer, die in der Bundesrepublik Deutschland ausgebildet worden sind, gegenüber solchen aus Österreich oder aus der Schweiz.

2 Zur systematischen Koppelung von vokalischer Quantität und Qualität im Deutschen und ihrer Bedeutung für den Fremdspracherwerb siehe Herok (2001).

3 Die deutschen Diphthonge werden typischerweise durch eine Kombination aus einem Vokal und einem Approximanten ersetzt: [ai̯] wird als [aj] ausgesprochen, [au̯] als [aw] und [ɔy̯] (bzw. [ɔɪ̯]) wird zu [ɔj]. Auf der phonetischen Ebene ist das zwar nicht richtig/ideal/perfekt, es führt aber zu keinen Missverständnissen und wird von deutschen Zuhörern problemlos reinterpretiert.